

kann. Daher haben gerade die biblischen Aussagen vom Heil, das Gott *gibt*, ihre Fremdheit für den heutigen Menschen, der durch Aufklärung und modernes Welt- und Menschenbild geprägt ist. So ist der 2. Teil verständlich: „Selbstverwirklichung des Menschen als Entgegennahme des Heils“ (103 bis 132). Hier stellt sich M. die Frage: „Hat das Entgegennehmen des Heils eine Bedeutung für die Verwirklichung des Menschen, vielleicht sogar für seine ihm in der Neuzeit teuer gewordene *Selbstverwirklichung*? Ist die Bedeutung vielleicht derart, daß nicht nur die biblische Botschaft vom Heil der Gnade noch gerettet werden kann, sondern daß eine solche Vorstellung erst das voll möglich macht, wonach sich der neuzeitliche Mensch immer intensiver ausstreckt?“ (103). Diese Frage wird nun in positiver Weise beantwortet, indem, im Bewußtsein heutiger Problematik, zunächst „das Sich-Geben Gottes“ wie dann „das wesentliche Entgegennehmen als Freiheit“ denkerisch vorgestellt und zur Lösung des anstehenden Problems geführt werden.

Dem Autor ist voll zuzustimmen, wenn er das Entgegennehmen des Heils, ja überhaupt des menschlichen Seins als die wesensgemäße Entsprechung des freien Menschen auf das Sich-Geben Gottes und damit als wesentlichen Akt der eigenen Daseins-Verwirklichung herausstellt und gleichsam als vom heutigen Menschen (wieder) zu erlernende Grundhaltung und Grundhandlung versteht. Was so vorgetragen wird, kann nur deutlich unterstrichen werden. Im Sinne eines als Quaestio disputata oder besser noch disputanda vorgestellten Problemkreises sei noch auf folgendes hingewiesen: Die von M. vorgetragenen Gedanken (die ja skizzenhaft sein und bleiben wollen: vgl. 14 f) wären vor allem dahingehend weiterzuführen, daß der von M. eingebrachte Begriff von „Heil“ noch nicht alles Wesentliche umfaßt, was er biblisch und also offebarungsgemäß meint. Es geht, anders ausgedrückt, nicht nur (und das muß gerade heute wieder mit allem Nachdruck gesagt werden) um Selbstverwirklichung des Menschen (vgl. „Heil“ und ‚Selbstverwirklichung des Menschen‘ sind austauschbar“: 114); nicht (nur) das (unentfremdete) *Selbstsein* ist des Menschen Heil, sondern das (wieder) *Mit-Gott-selbst-Sein*-Dürfen, geschenktes (und daher allerdings entgegnzunehmendes und entgegengenommenes) *Selbst-Sein-mit-Gott*, und das in „Welt“, in welcher (in dieser Fragestellung M.) der Begriff des „Innerweltlichen“ eigentlich fehlt am Platze ist (wenn man nicht gar mit der Bibel sagen sollte: „Das Heil bin ich, Jahwe“). In der hier verhandelten Glaubensproblematik (mit allem, was sie impliziert) wäre „Welt“ zu verstehen und denkerisch-theologisch einzubringen als „Welt Gottes und des Menschen“, als gemeinsamer „Raum“ und gemeinsames „Mittel“ der per-

sonalen Lebens-Kommunikation zwischen Gott und Mensch im Miteinander-Sein, seitens Gottes als des erschaffenden Gebers (wie M. es betont), und seitens des Menschen als des frei entgegennehmenden Daseins. Das einzubringen wäre fruchtbar z. B. in bezug auf die „Beurteilung“ von Leid, Tod usw.; denn nicht wir Menschen nehmen „innerweltliches Scheitern“ an, im Anschluß an den Gekreuzigten; vielmehr hat Gott in Christus das zuerst vom Menschen sündigend Verfügte, Leid, Tod usw. angenommen! Er zuerst hat das ursprüngliche Miteinander-Sein auch darauf ausgedehnt, in göttlicher Macht seiner Liebe; und deswegen können wir es nun auch in *diesem*, eben neuen(!) Sinne Gottes. — Diese Andeutungen möglicher und notwendiger Weiterführungen der von M. vorgelegten Überlegungen unterstreichen nur noch einmal die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit dieser Quaestio disputata.

Wien

Raphael Schulte

HEITMANN CLAUS / MÜHLEN HERIBERT (Hg.), *Erfahrung und Theologie des Heiligen Geistes*. (312.) Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg/Kösel, München 1974. Paperback DM 29.—.

Die heutige Zeit ist, was das Leben der Kirche und ihrer Glieder angeht, gekennzeichnet durch manche Erscheinungen, die sich auf den ersten Blick zu widersprechen scheinen. Alle Phänomene zu berücksichtigen und die förderlichen besonders zu pflegen, ist ein längst in Leitung und „Volk“ erkanntes Aufgabenfeld der Kirche. Zudem scheint sich der Eindruck zu bestätigen, daß wir in diesen Jahrzehnten einen wichtigen Geschichtseinschnitt im Leben der Kirche erleben. Unter den zu bedenkenden und zu fördernden Phänomenen unserer Tage findet sich auch die erneuerte Besinnung auf den Hl. Geist, und das eben nicht nur im Sinne eines theologisch-wissenschaftlich bisher ziemlich vernachlässigten Glaubensartikels, sondern vor allem in der konkreten Erfahrung des christlichen Lebens, das, wenn überhaupt, nur im Geiste Gottes und Jesu Christi lebendig und begeisternd gelebt und erfahren werden kann. Es braucht das nur eben erwähnt zu werden, weil es schon zum Bild der Kirche unserer Tage gehört, die Geist-Gegenwart wirklich vor-kommen zu lassen, bis hin zu seiner volleren Auswirkung im Leben der Gemeinschaft und folglich auch des einzelnen.

Daß in dieser Geist-Bewegung unserer Tage manche Weisung nottut, dürfte auch verständlich sein. So ist es immer zu begrüßen, wenn entsprechende Bücher erscheinen. Die Wichtigkeit, über „Erfahrung und Theologie des Hl. Geistes“ gerade heute zu sprechen und zu schreiben, kann gar nicht übertrieben werden, auch wenn man sich nicht zur übersteigerten Behauptung bekennen mag, die

in der Einführung dieses Werkes zu lesen ist: „Wenn wir den biblischen Befund wirklich ernst nehmen, dann dürfen und müssen wir es aussprechen: Die Theologie hat bisher auf dem Kopf gestanden... Die tätige, erinnernde Vergegenwärtigung dieses Ursprungs (nämlich der Kirche in der Betroffenheit von der erfahrenen Gegenwart des Hl. Geistes) enthält also in sich selbst die Forderung, die Theologie auf ihre eigenen Füße zu stellen...“ (10 f). Abgesehen also davon, ob man das so sagen muß (und vor allem: ob das überhaupt stimmt; hat man tatsächlich bisher eine auf dem Kopf stehende Theologie getrieben? Und haben etwa die großen griechischen Väter und Theologen, um nur eben diese zu nennen, nicht doch eine sehr pneumatistische Theologie gepflegt, so daß es also wohl sein kann, daß wir sie nicht gelesen haben, was aber nicht ihnen zur Last gelegt werden kann...), auf jeden Fall ist dem Anliegen mit Nachdruck zuzustimmen: Wir brauchen dringend die Erfahrung, d. h. das wirkliche Vor-kommen-lassen-Wollen des Geistes und eine dementsprechend tiefere und umfassendere Theologie aus eben dem Hl. Geist.

Die zahlreichen Beiträge des Buches sind z. T. überarbeitete Referate von verschiedenen Tagungen. An den Anfang werden solche gestellt, die sich eher mit der Beschreibung der Erfahrungen des Hl. Geistes heute befassen. Es ist ja nicht von der Hand zu weisen, daß sich in unseren Tagen manche charismatische Erneuerungsbewegungen zeigen, die freilich auch daraufhin überprüft werden wollen, „wes Geistes“ sie tatsächlich sind. Von daher ist der 2. Themenkreis verständlich, der sich von der dogmatischen, religionsphil. und psychologischen Seite dem Phänomen der heutigen Geist-Gegenwart und ihrer Beurteilung widmet. Hier sei der Beitrag K. Rahners hervorgehoben. Da eine heutige theol. Besinnung nicht ohne ein gediegenes biblisches Fundament angestellt werden kann, wollen einige Beiträge als „Rückfragen“ an die Bibel verstanden sein (vgl. 13). Weitere Referate befassen sich systematisch und geschichtlich mit dem geistesgeschichtlichen Prozeß der christlichen Theologie wie des christlichen Daseinsverständnisses mit besonderer Berücksichtigung eben des Hl. Geistes und seiner Erfahrung bzw. deren zeitweiliger Vernachlässigung. Nach diesen „Perspektiven der Systematischen Theologie“ kommen dann noch in 3 Beiträgen „ethische Motivationen“ zur Sprache.

Wer sich dem Phänomen der Geist-Erfahrung heute stellen will (und das sollten wir alle) und dazu Orientierung sucht, kann mit Frucht zu diesem Sammelwerk greifen. Er wird manche Lehre, manche Mahnung, Begeisterung wie auch nüchterne Beurteilung finden. Zu einer ersten Orientierung der vielen Beiträge ist die „Einführung“ (9–16) sehr

dienlich, da sie hinreichend deutlich vor Augen stellt, worum es im ganzen und in den einzelnen Beiträgen geht. Sie geben einen hinreichenden und oft eindringlichen Einblick in die Wichtigkeit und vor allem Fruchtbarkeit einer erneuerten Geist-Theologie für Leben und Lehre der Kirche wie für den einzelnen Christen in der Gemeinschaft, nicht zuletzt auch im Blick auf die Not der Welt heute. Es bleibt nur zu wünschen, daß das Anliegen in entsprechender Weise weiterverfolgt wird, wie es die einzelnen Beiträge dieses Buches vorgetragen haben.

Wien

Raphael Schulte

BANTLE FRANZ X., *Unfehlbarkeit der Kirche in Aufklärung und Romantik*. Eine dogmengeschichtliche Untersuchung für die Zeit der Wende vom 18. zum 19. Jh. (Freib ThSt, Bd. 103) (614.) Herder, Freiburg 1976. Kart. lam. DM 92.—.

Um die Unfehlbarkeitsfrage ist es nach der heftigen Debatte zu Anfang der 70er Jahre stiller geworden. Ursache dafür mag der Wandel des geistigen und politischen Klimas innerhalb und außerhalb der Kirche sein, denn ein abschließendes Ergebnis hatte diese Diskussion nicht gezeigt. Jedenfalls hatte sich gezeigt, daß es vor einem neuen Diskussionsgang genauerer dogmengeschichtlicher Forschung bedarf. Solche Untersuchungen sind inzwischen zum I. Vatikanum (A. W. Houtepen) und zum 19. Jh. (H. J. Pottmeyer) erschienen. Deshalb ist es zu begrüßen, daß nun auch eine Untersuchung für die Zeit der Wende vom 18. zum 19. Jh. vorliegt. Auch diese Arbeit zeigt, daß die Unfehlbarkeitsfrage jeweils ein aufschlußreicher Indikator für die Tendenzen und Entwicklungen ist, die eine Epoche prägen.

Das eigentliche Thema dieser Arbeit ist der beginnende Einfluß des geschichtlichen Denkens auf die kath. Theologie, der Konflikt zwischen historisch-kritischer Methode und der dogmatischen Methode im damaligen Verständnis und die Auswirkungen dieser Entwicklung auf die Lehre von der kirchlichen Unfehlbarkeit (16 f). Neben die Autorität der Tradition, der Dogmen und des sie verbürgenden kirchlichen Lehramtes tritt die Autorität der „aufgeklärten“ Vernunft, die ihre Kraft vor allem in der historischen Kritik entfaltet und die bisherigen „unfehlbaren“ Autoritäten in Frage stellt. B. zeichnet diese Entwicklung in 5 Kap. nach. Auf die Einleitung (15–21) folgt im 1. Kap. (23 bis 127) die Darstellung der Theologen P. M. Gazzaniga, E. Klüpfel, S. Schwarzhueber, S. Wiest, A. Merz und J. E. Hochbichler. Charakteristische Merkmale ihrer Theologie sind eine ungeschichtliche Auffassung der Offenbarung, ein klassizistischer Offenbarungskanon (alle Dogmen finden sich bereits im Literalsinn der Hl. Schrift) und ihr Unberührtsein vom historisch-kritischen Denken. Mit Recht weist B. darauf hin, daß dieses